

# Dem Leben die Reverenz erweisen

Osteransprache zu Johannes 20,11-18 am 4. April 2021

Friedhof Weinsteige in Weilheim an der Teck

<sup>11</sup>Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab <sup>12</sup>und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. <sup>13</sup>Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. <sup>14</sup>Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. <sup>15</sup>Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen. <sup>16</sup>Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister. <sup>17</sup>Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. <sup>18</sup>Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.

Liebe Mitchristen,

es sollte für Maria der Tag werden, um dem Toten die Reverenz zu erweisen. Maria von Magdala geht zum Grab im ersten Licht des anbrechenden Tages. Abschied will sie nehmen, den Toten beweinen. Und sie will ihrer Zuneigung noch einmal Ausdruck geben und den Leichnam im Grab sorgsam pflegend versorgen. Maria macht sich auf den Weg, um sich der Tatsache des Todes stellen. Es sollte der Tag werden, dem Toten die Reverenz zu erweisen und den Tod zu akzeptieren. Es sind hundert- und tausendfach solche Tage geworden im Gedächtnis der Menschheit: Tage, an denen Sie und ich auf dem Friedhof standen; Tage, an denen wir weinten; Tage, an denen uns der Tod sprachlos machte; Tage, an denen wir dem oder der Verstorbenen noch die letzte Ehre erweisen konnten und die Erinnerung pflegen. Vielleicht waren wir bereits in diesem Sinne bei einem Grab heute früh.

Maria von Magdala kann nicht einmal das. Sie findet den Toten nicht. Vielleicht ist sie ähnlich erschüttert und sprachlos, wie es die Angehörigen sind, die ihren an Covid verstorbenen Angehörigen nicht mehr besuchen oder betrachten durften. Auch Maria findet den ihr so wichtigen, so teuren Jesus nicht. Sie erschrickt über das Grab: Der Stein ist weggerollt vom Grab, der Leichnam Jesu ist verschwunden, nirgends ist Hilfe. Maria steht vor dem Grab und weint: Sie weint aus Verzweiflung. Maria weint, weil sie Abschied vom Abschied nehmen muss: Jesus soll sie, Jesus muss sie loslassen; aber jetzt am Grab kann sie nicht einmal das, da ist kein Jesus. Maria weint aus Verzweiflung.

Als sie zwei Engel sieht und schließlich einen Mann, hält sie den für einen Gärtner des Friedhofs. Sie fragt ihn nach dem Toten: „Wo hast du ihn hingelegt?“ – Was für eine Situation: Maria sucht den Toten. Was für eine Not, wenn wir unsere Toten hier suchen müssten und nicht wüssten, wo ihre Gräber sind. Wir ahnen den Schmerz der Mütter, die im Zweiten Weltkrieg in Russland, in der Ukraine, in Polen nach den Gräbern ihrer gefallenen Söhne suchten und sie nicht finden konnten. Wir ahnen, was für ein monströses Verbrechen an der Menschlichkeit es bis auf den heutigen Tag ist, dass Menschen zu Tode kommen und ohne Namen und ohne Ort verschwinden. Was für ein Schrecken erlebte Maria von Magdala!

Dann spricht sie der vermeintliche Gärtner bei ihrem Namen an. Das verwandelt die Szene. Maria hört ihren Namen und erkennt Jesus. Sie hat den Toten gesucht und ihn begegnet der Auferstandene.

Wie das genau zugeht, dass sich der vom Tod auferstandene Jesus den Jüngerinnen und Jüngern zeigt und auch wie er sich heute bei Menschen als Gewissheit einstellt, entzieht sich uns. Schon der Maria entzieht sich Jesus in dem Moment, wo sie ihn mit Händen greifen will und das Wunder begreifen: „Rühre mich nicht an“, sagt Jesus.

An diesem Punkt, liebe Ostergemeinde, unterscheidet sich unser christlicher Glaube an die Auferstehung Jesu nicht von den Erfahrungen der ersten Christinnen und Christen. Der Auferstandene lässt sich nicht fassen, lässt sich nicht festhalten mit unseren Händen und unseren Begriffen.

Jesus aber spricht Marias Namen aus. Das verwandelt nicht nur die Szene. Das verwandelt die Maria. Sie meinte, der Tod hätte das letzte Wort. Aber da nimmt sich der Auferstandene das Wort. Und das Wort, das er in den Mund nimmt, ist ihr Name. Das verwandelt Maria. So wie es jeden verwandelt, über dem Gott sagt: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Maria ist *sein*. Und wie Jesus der Auferstandene ist und lebt – so ist sie *mit ihm* die, die auch lebt.

Jesus spricht ihren Namen aus. Das verwandelt den Tag. Es sollte der Tag werden, dem Toten die Reverenz zu erweisen und dem Tod und seiner Macht Respekt zu zollen. Da wird es der Tag, dem neuen Leben Vertrauen zu schenken und dem Auferstandenen zu glauben, seinem Sieg über den Tod. Es sind hundert- und tausendfach solche Tage geworden im Gedächtnis der Christenheit. Tage, an denen Christinnen und Christen aller Zeiten dem Tod nicht Respekt entgegengebracht haben, sondern Spott. Sie haben dem Tod ins Gesicht und den Grabsteinen ins Gesicht gesungen: „O Tod, wo ist dein Stachel nun? Wo ist dein Sieg, o Hölle?“ Tage, an denen wir auf dem Friedhof weinten und getröstet wurden. Ja, getröstet, weil wir wussten: Er hat dich, den wir hier ins Grab legen, ja bei deinem Namen gerufen, du bist sein: So wurden und werden Tage, an denen wir aus der Dunkelheit kommen und ein Licht aufgehen sehen. Tage, an denen wir Jahr um Jahr, Ostern um Ostern, Sonntag um Sonntag erleben: ein neuer Tag ist da, Gottes ewiger Tag mit uns beginnt. Amen.